

Kommunal-Angelegenheiten.

Das Stadthaus.

Von Dr. Samuel Glücksthal.

Die hohe Burg der Reaktion, die Körperschaft, die den Antisemitismus institutionell und systematisch zu züchten versteht, kennt bei den in ihrem gesetzlichen Wirkungsbereich fallenden Aufgaben überhaupt kein System.

Der löbliche Magistrat hatte wohl einst auch zu den Zeiten Maria Theresias einen antisemitischen Anstrich, damals aber entsprang die Klage gegen das Judentum bloß der Liebeseifersucht, denn — wie geschrieben steht — pflegten die jüdischen Männer gar manches Liebespiel mit den christlichen Weibern.

Aus dem kranken Boden der revolutionären Ideenwelt sproß der moderne Antisemitismus empor, aber während er anderwärts bloß die gesellschaftlichen Beziehungen beeinflussen konnte, hat er sich bei uns zu einer staatsrechtlichen Gewalt verdichtet und die Verleugnung der primitivsten Bürgerrechte ist zum Sprungbrett politischer Karrieren geworden.

Zum Führer wurde Karl v. Wolff erkoren und diese Wahl war ohne Zweifel eine stülgerechte. Weder die Partei, noch ihr Führer bringt den Erfordernissen der Realpolitik Verständnis entgegen; weder die wirtschaftlichen, noch die sozialen Fragen haben für sie Interesse, ihre Gedankenwelt beschränkt sich ausschließlich darauf, mit der falschen Phrasologie einer Rassenpolitik Beifall zu ernten und die öffentliche Aufmerksamkeit von allen Krankheitserscheinungen abzulenken auf das Gebiet des Hasses, wofür die breiten Schichten der Bevölkerung leider immer leicht zugänglich waren.

Wenn sich Karl v. Wolff im Saale des Municipalausschusses erhob, weideten sich seine Augen immer an dem Auditorium der Galerie, womit er wohl selbst andeutete, daß ihn nur die Straße interessiert, die von ihm weder eine Schöpfung noch eine Sozialreform oder Mitgefühl mit dem schmerzhaften Elend des Bürgertums erwartet, sondern einzig und allein bunte Worte, die zweifelsohne eine kräftige Suggestion auszuüben vermögen und sowohl die Straße, wie auch deren auf der Galerie sitzende Vertretung zu rauschendem Beifall hinreißen können.

Die Hauptstadt und ihre Bevölkerung ist seit dem Jahre 1918 rapid gesunken. Die Geschichtsschreibung späterer Zeiten wird erst entscheiden, wo die Ursache dieses Niederganges zu suchen ist, ob in dem verlorenen Kriege, der Revolution, der Diktatur, oder jener vierjährigen Periode, die vorläufig bloß als Kurs bezeichnet wird und die mit dem Namen der hauptstädtischen christlichen Majorität unzertrennlich verknüpft ist. Es wird gewiß schwierig sein, das Kräfteverhältnis dieser Komponenten festzustellen, aber eines steht fest, daß Herr v. Wolff und seine Gesinnungsgenossen die geringe Energiereserve, die uns nach dem unglücklichen Krieg und den Revolutionen noch übrig blieb, vollends vergeudet haben. Nach den Revolutionen hätte das Werk der Kräfteansammlung einsetzen sollen, aber statt dessen kam es zu einer Gegenüberstellung der vorhandenen Kräfte, damit das wenige, das uns von Feindeshand belassen wurde, in giftigem Bruderkampf vernichtet werde. Der Kurs ist nichts anderes, als die Vernichtung der noch verfügbaren Kraftquellen und die unsinnige Ablehnung der rettungswilligen Kräfte unter dem Vorwand falscher gesellschaftlicher Vorurteile. Als Herr v. Wolff und Genossen die Minderheitsparteien aus den Kommissionen ausschlossen, verdrängten sie alle diejenigen von der Hilfeleistung beim Rettungswerk, die schon einigemal den Beweis erbracht hatten, daß sie in Fragen der Volksernährung, der Wohlfahrt und der Finanzen über ein Wissen verfügen, das jede andere pflichtbewusste Mehrheit mit Freuden in den Dienst der Bürgerschaft gestellt hätte. Und als die Minorität, einzig und allein von der Hingabe an die Interessen der Bevölkerung geleitet, in der Generalversammlung den Kampf gegen die Teuerung aufnehmen wollte, da übertrug die Majorität die Beschlussfassung über die Preise der Straßenbahnfahrten, des Wassers, des Gases und der Elektrizität dem Wirkungsbereich der Kommissionen, damit der Minorität die Möglichkeit entzogen werde, auf die diesbezüglichen Beschlüsse Einfluß zu nehmen und der horrenden Verteuerung einen Riegel vorzuschieben. Diese Abgeschlossenheit wäre zu verstehen gewesen, wenn es dem Kurs fortab gelingen wäre, Erfolge aufzuweisen, die Bevölkerung zufriedenzustellen, die Erwerbsmöglichkeiten mit der Preisgestaltung in Einklang zu bringen; sie ließe sich erklären mit dem eitelhaften Drange, Lobeshymnen allein zur eigenen Verherrlichung ertönen zu lassen. Angesichts unseres stetigen Niederganges und des stetig wachsenden Elends unserer Bevölkerung kann jedoch nur ein fröhliches Hirn die selbstlose Mitwirkung an der verantwortungsvollen Arbeit zurückweisen. Wer Selbstmord begehen will, greift nicht nach dem rettenden Arm; wer aber ein Gemeinwesen leitet, muß mit tiefer Dankbarkeit die helfende Hand ergreifen, die ihm zur Rettung des Gemeinwesens geboten wird. Man kann wohl nicht wissen, welches Resultat die in den Bänken der Minorität sitzenden Sachautoritäten erreicht hätten, ob sie genug Wissen und Erfahrung besaßen hätten, gegen die Macht der Ereignisse mit Erfolg anzukämpfen; aber eines steht fest und dies wird durch die Arbeit der Zehner-Approbitionskommission bestätigt, daß diejenigen, die jetzt in den Bänken der Opposition ihren Platz haben, in der liberalen Ära auch während des Krieges die Hauptstadt in die Reihe der bestversorgten europäischen Metropolen erheben konnten.

Und worin zeigen sich die traurigen Folgen der Kurspolitik? Betrachten wir einmal die Straße, die immer den treuen Spiegel der Verwaltung bildet. Welcher Staub, welcher Schmutz! Wie lauern Krankheit und Tod an allen Ecken und Enden.

Durch die stetige Abnahme der Widerstandsfähigkeit infolge der schlechten Ernährungsverhältnisse wird das Elend noch gesteigert.

Die Teuerung ist das brennendste Problem der Verwaltung, und die Kurspolitik hat bislang dieser Frage ein Wort und nicht einen Gedanken gewidmet, sondern ohne Bedenken durch die fortgesetzte Erhöhung des Straßenbahntarifs, der Wassergebühren, der Gaspreise, des elektrischen Stromes, und allerlei Zölle und Taxen an der Preissteigerung kräftigt mitgewirkt.

Der Preis der elektrischen Fahrkarte beträgt 200 Kronen; vor einigen Tagen hat Herr v. Wolff bereits gemeldet, daß ihr Preis auf 300 Kronen erhöht wird, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er bei diesem Tempo bis Ende des Jahres auf 1000 Kronen steigen muß.

Wohin führt dieser Sturmhauf? Das Ziel unserer städtischen Administration ist lediglich darauf gerichtet, das Budget der einzelnen städtischen Betriebe aktiv zu gestalten. Haben

GESTER LLOYD

wir denn sonst keine Sorgen? Wie hoch wird der Preis des Wehls, des Fleisches steigen, wenn der der elektrischen Fahrkarte auf 300 oder gar auf 1000 Kronen steigt? Kann die Bevölkerung diese Preise bezahlen? Hat sie entsprechende Einnahmen, um diese Ausgaben zu decken? Halten die Einnahmen Schritt mit den Ausgaben? Warum meldet Herr v. Wolff nicht auch an, es seien Vorkehrungen getroffen, damit jeder fähig sei, die mit dieser Teuerung verbundenen Lasten zu erschwingen? Weiß auch Herr v. Wolff, wovon die Bevölkerung von Budapest heute lebt? Wir wollen es ihm sagen. Ein Teil — und dies ist der größere — leidet Hunger; ein anderer lebt von den Reserven, die er zur Zeit der Vorgänger des Herrn v. Wolff gesammelt hat und nun in Form der Veräußerung von Teppichen und Einrichtungsgegenständen heute verbraucht. Ein kleiner Teil der Bevölkerung lebt von seiner Arbeit, deren Gegenwert jedoch mit der Geldentwertung nicht Schritt hält. Und ein weiterer Teil lebt von den Preisdifferenzen aus der Entwertung unserer Krone; ein großer Teil der Bevölkerung ergänzt aus dieser Quelle sein spärliches Einkommen und diese Quelle speist indirekt auch den Lebensunterhalt der der Börse fernstehenden Elemente. Es ist ein trauriges Bild, das den vollen Ruin der Volkswirtschaft bedeutet, aber wenigstens ein zeitweiliges Durchfristen ermöglicht. Auch der Handel und die Industrie leben von der Konjunktur, denn der normale Handelsnutzen reicht nicht einmal zur Deckung der Geschäftskosten.

Wie wird es aber kommen, wenn wir unseren sehnsüchtigen Wunsch erreichen: die Stabilisierung unserer Valuta, mit der gleichzeitig der Konjunkturgewinn aufhört und der bürgerliche Handelsnutzen wieder in seine Rechte tritt? Hat sich die städtische Majorität mit diesem Problem befaßt, das doch die Lebensfrage der ihrer Objorge anvertrauten Stadtbewölkerung bildet? Die Kaufkraft unserer Krone sinkt rapid, obwohl unsere einzige Metalldeckung, die goldenen Mehren auf der ungarischen Tiefebene im Sonnenlichte glänzen. Die Folgen dieses Sturzes sind unabsehbar und besonders für die städtische Bevölkerung katastrophal. Die elementarste Pflicht der Stadtleitung wäre es, diesen Konsequenzen zu begegnen und ihre Auswirkung soweit als möglich zu mildern.

Worin äußert sich nun die Tatkraft dieser Politik heute im Chaos der brennendsten und drückendsten Probleme? Herr Bilahi-Kisß wird zum Vizebürgermeister gewählt!

Es ist nicht die Person des neuen Vizebürgermeisters, auf die sich hierbei unser Augenmerk richtet. Denn es ist wahrhaft nicht von allzu großer Bedeutung, ob z. B. die Sektion für Hygiene fortan durch ihn oder durch einen anderen Funktionär revidiert wird. Der Kernpunkt der Sache liegt darin, daß mit der Wahl des Herrn Bilahi-Kisß bewiesen wurde, daß Herr v. Wolff und seine Partei von ihrem bisherigen Wege abzuweichen nicht willens sind. Sie wollen auch weiter unempfindlich bleiben gegenüber den treibenden Kräften und großen Problemen, und wollen auch weiterhin die Politik des Hajos betreiben, die wertvolle Kräfte zur Untätigkeit verdammt, die moralische und politische Gleichberechtigung breiter Volksschichten verleugnet und ihnen die Daseinsmöglichkeit entzieht. Die Auswirkungen dieser Politik — und in diesem Punkte ärrt sich Herr v. Wolff — beschränken sich jedoch nicht mehr auf diejenigen Kreise, gegen die sie sich richtet, sondern gefährden die ganze Stadtbewölkerung und stellen deren Zukunft in Frage.

Der nächsten Wahl, die nach dem Geetze noch vor Ende dieses Jahres stattfinden hat, kommt aus diesem Grunde eine höhere Bedeutung als allen bisherigen Wahlen zu, denn sie wird in diesen Fragen die Entscheidung zu treffen haben.

Noch eine Session mit Herrn v. Wolff an der Spitze, — und unser letzter Hoffnungsstimmer ist geschwunden.